



**Caroline Emcke:**  
**Gegen den Hass**  
*Frankfurt/M.: S. Fischer 2016,*  
*240 S., 20,00 €*  
ISBN 978-3-10-397231-3.

**„Einen festen Grund schaffen, auf dem alle stehen können.“**

Die Konzeption des Humanismus in Caroline Emckes neuem Buch *Gegen den Hass*

Carolins Emckes Buch gegen die mannigfachen Formen des zeitgenössischen Hasses kann man als eine Denkschrift bezeichnen. Unter diesem Genre versteht man normalerweise eine an eine offizielle Stelle gerichtete Schrift über eine wichtige (öffentliche) Angelegenheit. Im vorliegenden Fall ist die „offizielle Stelle“, die da handeln soll, die Gesamtheit des staatsbürgerlichen Publikums. Die Autorität, mit der die Schrift geführt wird, ist die der Bürgerin. Sie schreibt nicht nur, wie der Covertext verkündet, „für alle, die überzeugende Argumente suchen, um eine humanistische Haltung und eine offene Gesellschaft zu verteidigen.“ Sie richtet sich im republikanischen Geist an *alle* Bürgerinnen und Bürger.

Emcke selbst benutzt das Adjektiv „humanistisch“ in ihrem Buch nicht. In ihrer Dankesrede<sup>1</sup> für den Friedenspreis des deutschen Buchhandels 2016 bekennt sie sich zu „Verfassungspatriotismus und demokratischem Humanismus“. Ist in der Nennung dieser Begriffskombination und des Adjektivs „demokratisch“ eine Absetzung zum „sozialistischen Humanismus“ herauszuhören? Eine genauere Bestimmung der „humanistischen Haltung“ der Autorin in der Denkschrift zeigt: Sie zielt auf ein *humanitäres* Problem. Die Lösung humanitärer Probleme bildet den innersten normativen Kern des Humanismus, für den die Theorie des *Humanitarismus* der systematische Ort ist.<sup>2</sup>

Wenn verbale Gewalt gegen Minderheiten in physische Gewalt umschlägt, wird das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit (S. 161, 164) verletzt. Dieses Recht besteht aus dem Recht auf Sicherheit (dem Schutz vor physischer Gewalt) und dem Recht auf Subsistenz (dem Schutz vor existentieller Gewalt, sprich Armut und Hunger). Beide Rechte sind basal. Sie werden benötigt, um alle anderen Menschenrechte wahrnehmen zu können. Bei dem ungehinderten Genuss eines beliebigen Menschenrechts genießen wir immer auch das Recht auf Sicherheit sowie das Recht auf Subsistenz. Für einen umfassenden Schutz ist mindestens noch ein weiteres basales Recht notwendig: das auf Freiheit – ein Recht, überhaupt Rechte wahrnehmen zu können. Das Recht auf Asyl, das durch den Populismus europaweit in Frage gestellt wird, besagt in gewisser Weise nichts anderes, als dass diese drei basalen Rechte auf Sicherheit, Subsistenz und Freiheit auch für Flüchtlinge gelten.

Das Hassen als verbale und physische Gewalt ist aber nicht lediglich die Verletzung eines Einzelrechts, sondern eine Beschädigung des Bedrohten als Rechtsperson. Die Verletzung der Integrität einer Rechtsperson ist ihre Demontage als *gleiche* Rechtsperson. Das Hassen als radikale Missachtung der Anderen versucht eine Asymmetrie der Rechte zu etablieren, der meistens auch eine Asymmetrie der Macht entspricht.

---

<sup>1</sup>„Anfangen“, Text unter: [friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997/](http://friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997/); Video: [youtub.com/watch?v=CRkf6k7CYXI](https://www.youtube.com/watch?v=CRkf6k7CYXI); beides zuletzt abgerufen am 23.1.2017.

<sup>2</sup> Ausführlicher zum Humanitarismus siehe Heinz-Bernhard Wohlfarth: Humanitarismus, in: Hubert Cancik/Horst Groschopp/Frieder O. Wolf (Hrsg.): Humanismus: Grundbegriffe, Berlin/Boston 2016, S. 32-38.

Emcke gibt im Vorwort eine andere Beschreibung des Hassens. Der Asymmetrie der Rechte und der Macht entspricht bei ihr eine Vertikalität des Hassens. Statt auf der Ebene der politischen Moral, die die Menschenrechte darstellen, verortet die Autorin das Hassen auf einer epistemischen Ebene. Das Hassen benötige absolute Gewissheit und sei ungenau. Außerdem stellt die Preisträgerin eine historische Veränderung des Hassens fest. Wäre es hierzulande früher eher eine unterschwellige Abwehr von Menschen gewesen, so sei das Neuartige des Hassens jetzt seine Offenheit und Hemmungslosigkeit. Hass sei kein natürlicher Vorgang, sondern benötige Muster, in die er sich ausschütten kann. Der Aufstieg der populistischen Parteien sei noch nicht einmal das Beunruhigendste, sondern das Klima des Fanatismus.

Das trifft sicher alles zu. Dennoch scheint sich neben der Unterbeleuchtung der moralischen Dimension in Emckes Konzept eine Unterbeleuchtung der politischen Dimension des Hassens anzubahnen. Spätestens seit Trumps Wahlsieg steht beides, der Aufstieg der populistischen Parteien und das Klima des Fanatismus, in direkter Verbindung. Der Fanatismus berauscht und legitimiert sich an seinen demokratischen Erfolgen zugleich. Jetzt bietet sich ihm die Möglichkeit, die rohen, heißen Formen des Hassens in die kalte Form der Gesetze umzugießen und unsichtbar zu machen. Der Aufstieg des Populismus im ganzen Westen zielt auf die Zerstörung der demokratischen und zivilisatorischen Fortschritte der europäischen Nachkriegsordnung. Der Brexit war erst ein Anfang, Trumps Wahlsieg ist ein weiterer historischer Schritt. Die unvordenkliche Zerstörung der Europäischen Union als europäischer Friedensordnung wird in den Bereich des Möglichen gerückt.

Emckes Vorschlag zum Umgang mit dem Fanatismus lautet, sich selbst der Anverwandlung des Hassens zu widersetzen. Sie empfiehlt: genaues Beobachten und Differenzieren, Selbstzweifel und Aufzeigen der Kontexte der vorgängigen Rechtfertigung des Hassens und der nachträglichen Zustimmung. Die Laudatorin Seyla Benhabib nennt Emckes Herangehensweise treffend „analytische Empathie.“<sup>3</sup> Für die

---

<sup>3</sup> Seyla Benhabib: Die Erzählerin als moralisches Zeugnis, unter: [friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244996/](http://friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244996/), zuletzt abgerufen am 23.1.2017.

Verbrechen der Hassenden hält Emcke die Institutionen des Rechtsstaates zuständig. Für die alltäglichen Formen der Ausgrenzung und Eingrenzung aber seien alle zuständig: Durch Einspruch und Zuspruch für die Bedrohten solle ein „fester Grund“ geschaffen werden, „auf dem alle stehen können“ (20) – darauf komme es an.

Das kann man nur unterstreichen. Wer aber hat den „festen Grund“ entzogen, auf dem alle stehen könnten? Zugespitzt gesagt: Emcke spricht über die Hassenden und erklärt ihr Verhalten; sie spricht aber nicht mit ihnen. In gewisser Weise geht sie der notwendigen Konfrontation mit ihnen aus dem Wege. Die von Gewalt Bedrohten reagieren mit Angst und Verzweiflung. Wir Beistehenden können uns aber nicht mit Mitleid begnügen, sondern müssen uns über das Unrecht empören. Durch die Gewalt wird die Integrität der Betroffenen als Rechtspersonen angegriffen. Sie sind nicht nur auf unseren Schutz angewiesen. Wir müssen uns über die Hassenden empören. Wir stellen dabei nicht einfach in einem neutralen Raum die Verwerflichkeit der Handlung des Hassens fest, sondern machen die Hassenden dafür als Personen verantwortlich. Und zwar gerade nicht um sie „als Menschen zu dämonisieren“ (189), sondern aus Respekt ihnen gegenüber als Personen. Sie sind es, die durch die Gewalt den „festen Grund“ entziehen, „auf dem alle stehen.“ Dieser feste Grund, auf dem alle stehen können, sind die Menschenrechte: das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit, das Recht auf Sicherheit, Subsistenz und Freiheit – das Recht auf Asyl. Weil Menschenrechte alle angehen, sind bei ihrer Verletzung alle zuständig. Als Pflichten der politischen Moral machen sie zuerst die humanistische Haltung aus. Sie können weder allein als Rechtspflichten an staatliche Institutionen delegiert werden, noch kann die Einnahme der humanistischen Haltung Gegenstand einer freien Entscheidung sein. Sie ist eine Pflicht, und zwar auch eine Pflicht für die Hassenden.

Wenn man die Unausweichlichkeit dieses moralischen Argumentationsmusters der Empörung anerkennt, muss man gleich auf ein Eskalationspotential hinweisen, das ihm innewohnt. Denn die Hassenden werden auf die Empörung ihrerseits mit Gegenempörung reagieren und führen ihrerseits moralische Gründe (in der Regel Gründe einer partikularen Moral) ins Feld. Das macht die Konflikte auf dieser normativen

Ebene so schwierig. Eine Schwierigkeit, die Emcke nicht im vollen Ausmaß in den Blick bekommt, weil sie die normative Ebene unter dem Aspekt des Erkennens und Erklärens bearbeitet.

Das *erste* der drei Kapitel, überschrieben „Sichtbar-unsichtbar“, bietet eine Erklärung für die Entstehung von Hass in einer Theorie des Ausblendens und Überblendens. Hass als eine extreme Form der Missachtung macht Betroffene als Menschen zugleich unsichtbar (der Vorgang des Ausblendens) und monströs (der Vorgang des Überblendens). Der Affekt der Empörung, der sich einstellt, ist bei Emcke aber kein Motiv, in die Analyse der Struktur der moralischen Argumentation einzusteigen. Stattdessen analysiert sie komplexe menschliche, stark emotional eingefärbte Tätigkeiten wie „Lieben“, „Hoffen“ und „Sich-Sorgen“ mit ihren je spezifischen Gefahren, für die Belange des Handelns notwendige Aspekte des Wirklichen auszublenden. Das Sich-Sorgen der populistisch geführten Menschen der Gegenwart verweist nach Emcke auf eine fatale Verschiebung von den wirklichen Gründen des sozialen Unmuts wie der Ungleichheit und der Entleerung demokratischer Verfahren auf die rassistische Ebene. Der Begriff des „besorgten Bürgers“ soll diesen Zusammenhang vor kritischen Nachfragen schützen. Diese Techniken des Ausblendens und Überblendens analysiert Emcke anhand zweier Videos, die „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ und „Institutionellen Rassismus“ zeigen.

Das zweite Kapitel trägt den Titel „Homogen – natürlich – rein“ und befasst sich mit den Mechanismen der Selektion. Als Archetyp führt Emcke jene Episode aus dem alttestamentlichen „Buch der Richter“ (12, 5-6) an, in der die Ephraimiten von den Gileaditern allein auf Grund der Tatsache massakriert werden, dass sie das Wort „Getreideähre“ (Schibboleth) nicht richtig aussprechen können.<sup>4</sup> Die Kriterien für die Ausschließung aus der jeweiligen politischen Gemeinschaft sind im hohen Maße willkürlich. Drei immer wiederkehrende, in den verschiedensten Kombinationen auftretende Kriterien werden in der Denkschrift be-

---

<sup>4</sup> Ein Beispiel für den „Humor“ der Täter: Der ehemalige diktatorische Staatschef der Dominikanischen Republik Trujillo benutzte diese alttestamentarische Geschichte als historische Vorlage für ein Massaker an schwarzen Zuckerrohrarbeitern aus Haiti. Das „Schibboleth“ nannte der Caudillo „perejil“ (Petersilie). Denn man wusste, Haitianer können kein R sprechen. Jedem der „pelejil“ sagte, wurde der Kopf abgehauen. So starben zwischen 25.000 und 27.000 Menschen.

handelt: „Homogenität“, „Ursprünglichkeit“/ „Natürlichkeit“ und „Reinheit“. Im populistischen Begriff des Volkes ist das ausgrenzende Kriterium das der „Homogenität“. „Volk“ wird hier als eine bestimmte soziale Gruppe verstanden, als „ethnos“. Der demokratische Begriff des Volkes meint aber alle Mitglieder der politischen Gemeinschaft als freie und gleiche Rechtspersonen. Das Kriterium der „Ursprünglichkeit“ oder „Natürlichkeit“ behauptet einen höheren Status der ausgrenzenden Gruppen unter Berufung auf eine ursprüngliche Ideologie oder natürliche Ordnung. Besonders häufig findet sich das Ausschließungskriterium der Natürlichkeit auf dem Gebiet der Sexualität. Emcke behandelt es am Beispiel der Gewalterfahrung von Transpersonen. Dass bei Menschen die äußeren Geschlechtsmerkmale nicht dem inneren Empfinden entsprechen können, erregt die populistische Wut, weil dies dem Bedürfnis nach Eindeutigkeit nicht entspricht. Schließlich untersucht Emcke, wie im Anwerbungsprogramm des sogenannten Islamischen Staates die Propaganda der Reinheit durchschlägt. Es soll die Rekruten darauf vorbereiten, andere nicht mehr als Menschen zu sehen und gibt ihnen ein doppeltes Versprechen: Sie würden sich als bessere Muslime dann von ihren verderbten Glaubensbrüdern abheben und zugleich als desintegrierte Bürger des Westens in ein historisches Projekt integriert werden.

Im Schlusskapitel „Lob des Unreinen“ führt Emcke ihre auf der Ebene des Erkennens und Erklärens liegenden Lösungsvorschläge aus. Sie sind notwendig und instruktiv und sollten, so mein Vorschlag, als Anstoß für weitere Untersuchungen der Struktur des moralischen Diskurses und seiner Dilemmata genommen werden, die die praktische und politische Lösung von Hasskonflikten und Fanatismus so schwierig machen. Die Grundlagen werden von Emcke ja genannt: die universalistischen Menschenrechtsnormen des demokratischen Verfassungsstaates. Sie ermöglichen den Pluralismus, die Gleichheit und den Individualismus. Wider die populistische Abrede garantieren sie erst die Bindungsfähigkeit der modernen Gesellschaft, ihre Offenheit und ihre Lernfähigkeit. In der Demokratie ist jeder Bürger und jede Bürgerin, wie Emcke bemerkt, in der Lage eine Expertise zu liefern und sollte eine Stimme haben. So weist sie hin auf eine neue Perspektive auf die deutsche Gewaltgeschichte, die durch ihre Aneignung durch Migranten und

Flüchtlinge entstehen könnte sowie auf die Bekanntschaft der Deutschen mit der Gewaltgeschichte, die Migranten und Flüchtlinge mitbringen. Emcke rät im Anschluss an Michel Foucault, von der Redefreiheit als Wahrsprechen (Parrhesia) gegen mächtige Meinungen und Positionen Gebrauch zu machen und verknüpft dies mit Hannah Arendts Überlegungen zur kommunikativen Macht. Hier läge tatsächlich ein Schlüssel, mit der der Humanitarismus einen Zugang zur schwierigen Dynamik moralischer Diskurse bekäme unter Berufung auf einen Begriff der normativen Macht der Menschenrechte und der Demokratie.

Entlang der vier konstitutiven Elemente des Humanismus „Anthropologie“, „Modernität“, „Normativität“ und „Kritik“ kann man Emckes Humanismus zusammenfassend so interpretieren: Das *anthropologische* Element ist bei ihr eines der politischen Anthropologie. Sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft als Ganzes „können immer wieder anfangen“.<sup>5</sup> Geschichte als Daseinsweise des Menschen ist mithin als offen gedacht und es wird dann wichtig, welchen Gebrauch die Individuen und die Gesellschaft von ihrer Freiheit machen. Das *moderne* Element besteht in der Unterscheidung zwischen universalistischen Normen und partikularen Werten. Universalistische Normen (Menschenrechte und Demokratie) ermöglichen Pluralismus ohne Relativismus, Individualismus ohne Ungleichheit und Gleichheit ohne identitären Zwang oder Homogenität. Das *normative* Element, das dem modernen Rechtfertigungsniveau entspricht, ist ein demokratischer Begriff des Volkes als der Gesamtheit der Bürgerinnen und Bürger als Freie und Gleiche. Das ist die normative Voraussetzung wie das Ziel in allem politischen Handeln. Für eine gedeihliche Entwicklung benötigen die Individuen den Rückhalt der Gemeinschaften wie die gedeihliche Entwicklung der Gemeinschaften auf die Beiträge der Individuen angewiesen ist. Der Schutz der Gemeinschaften bedeutet deshalb auch Schutz der Individuen und umgekehrt. Das *kritische* Element realisiert sich in der Einnahme der humanistischen Haltung. Emcke wendet sich gegen Populismus, Nationalismus und Fanatismus. Diese Formen des Hassens schließen bestimmte, willkürlich ausgewählte Gruppen und Individuen sowohl aus der menschlichen Gemeinschaft aus als auch in bestimmte

---

<sup>5</sup> Friedenspreisrede, III. Teil: [friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997](http://friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/1244997), zuletzt abgerufen am 23.1.2017.

stigmatisierte Gemeinschaften ein, physisch, sozial, rechtlich. Diese Festschreibung von Individuen auf bestimmte stigmatisierte Gemeinschaften wie die Festschreibung bestimmter Gemeinschaften auf bestimmte verbrecherische Individuen ist eine eigene Form der Gewalt. Da Handlungen des Hasses und der Gewalt den gemeinsamen Boden zerstören, auf dem alle stehen, müssen *alle* eingreifen.

Emckes Humanismus bleibt dabei aber nicht stehen. Sie plädiert für ein Anfangen, das sich selbst und die partikularen Gemeinschaften überschreitet und sich für ein „universales Wir“ einsetzt. Dieses Wir ist offen, überraschend, beglückend und multiperspektivisch und besteht darin, sich allen Festschreibungen zu entziehen. Ein humanistisches Pathos sicher – aber ohne Schwulst, Heuchelei und Unterdrückung.

Der Rezensent findet Emckes Impuls, das Hassen zu überwinden, in Pablo Nerudas lyrischer Alltagsszene aus dem Jahre 1948 wieder, wenige Jahre nach dem Weltkrieg:

*Niemand denke an mich.  
An unsre ganze Erde wollen wir denken,  
auf den Tisch voll Liebe hämmernd.  
Ich will nicht, daß wieder Blut  
Das Brot durchtränke, die Bohnen,  
die Musik, ich will, daß  
der Bergmann, das Kind,  
der Anwalt, der Matrose,  
der Puppenfabrikant mit mir kommen,  
daß wir ins Kino gehen und herauskommen,  
Wein zu trinken, den rotesten Wein.<sup>6</sup>*

Und das Wunderbarste ist, dass es nur an uns liegt. Dass es möglich ist, hier und jetzt – Anfangen!

Heinz-Bernhard Wohlfarth

---

<sup>6</sup> Aus: Pablo Neruda: Holzfäller, wach auf, Teil VI (Friede für die Abenddämmerungen), übersetzt von Erich Arendt. In: Pablo Neruda: Dichtungen 1919-1965. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1977, S. 346.